

## Stimmen gegen den Krieg

Beiträge 101–110

1. Christa Maria Till: Heldenfriedhöfe
2. Carmen Lammer: Zukunft
3. Manfred Chobot: weihnachten 1942
4. Klaus-Dieter Wirth: Mitten im Leben
5. Sylvia Treudl: mitten in meinem schönen grätzl
6. Ingrid Streicher: O lass uns reden, Herr, von Hoffnung, nicht vom Krieg!
7. Axel Karner: gwolt
8. Judith Moser: Der Oswald muss das nicht mehr erleben
9. Georg Biron: Public Relations
10. Alexander Pechmann: Der Vater der Lüge

### Christa Maria Till: **Heldenfriedhöfe**

Wenn ich auf Soldatenfriedhöfe stosse, wird mir jeweils durch die vielen, vielen Kreuze das Ausmaß des Todes bewusst.

Wenn ich in Retz bin, besuche ich gerne den Soldatenfriedhof bei der Windmühle. In einer ruhigen Landschaft zwischen Weinbergen und Buschland liegt die Ruhestätte für die Kriegstoten. Hier hing ich schon oft meinen Gedanken nach. Da suchte ich nach Gräbern russischer Gefallener – oder waren auch ukrainische Gefallene dabei – mit dem Geburtsjahr meines Vaters (1906), aber gestorben 1945. Mein Vater zeugte mich nach dem Krieg. Er war im Krieg als Soldat in Russland gewesen, kam allerdings krank, für's Leben gezeichnet, zurück.

Dann gibt es diese gigantischen Gräberfelder, wo langandauernde, blutige Gefechte stattgefunden haben. Ein schreckliches Gemetzel spielte sich Ende des 1. Weltkriegs in Südtirol in den Bergen ab. Am Altopiano di Asiago steht ein Riesen-Monument. Man könnte es für einen Triumphbogen halten. Ein Triumph des Todes. Und dann die unendlich vielen Fächer für die Überreste der Toten.

Das Memorial von Chasseneuil-sur-Bonnieure in Frankreich, ein hoher Betonklotz in Kreuzform, ist umgeben von einem immensen Gräberfeld.

Der Soldat mit dem Gewehr in der Hand, der auf einem Podest steht, das ist die Rhetorik unzähliger Kriegerdenkmäler in Deutschland, Österreich, Italien, Frankreich, Ungarn ... In meiner Erinnerung haftet die Darstellung zweier martialischer Steinsoldaten im langen Militärmantel aufs Gewehr gestützt vor der Friedhofskapelle von Marbach am Walde im Waldviertel. Es kommt einem fast so vor, als wären sie lebendig und stehen Mahnwache. Die sogenannte sowjetische Befreiung 1945 in der Südsteiermark (waren da russische Soldaten oder auch ukrainische dabei?) hinterließ uns ein imposantes Soldatendenkmal. Im Anblick dieser Soldatendenkmäler und Friedhöfe denke ich mir immer wieder: wie viele junge Männer fanden hier den Tod, und zwar einen Tod, der vermeidbar (?) gewesen wäre. Nun ist man wieder dabei, Futter für neue Riesengrabfelder zu produzieren. Man spricht dann von Heldengedenkstätten, von Gedenkstätten für Helden, die keine hätten sein müssen und auf einem anderen Gebiet hätten Helden sein können.

Carmen Lammer: **Zukunft**

Der Tod  
hätt' mich  
beinah gepackt  
mit seinen scharfen Krallen!  
Daheim  
sind  
Bomben,  
Menschen  
und Häuser  
gefallen.

Da bin ich  
aufgebrochen  
in ein fernes Land:  
mein Leben  
auf dem Rücken,  
mein Kind  
an der Hand.

Das Meer  
hab' ich bezwungen,  
Hunger,  
Angst  
und Kälte  
niedergerungen,  
Schmerzen  
gelitten  
und Geschichten  
erzählt.  
Geschichten  
vom Frieden,  
von einer besseren Welt!

Nur einer  
von vielen Menschen,  
die sich  
Glück und Freiheit  
wünschen,  
bin ich müde,  
fehlt mir die Kraft.  
Weil es  
ungewiss  
ist,  
ob  
mein Traum  
den Sprung  
in die Wirklichkeit  
schafft.

Fremd  
bin ich,  
ist alles  
um mich her:  
Körper an Körper,  
ein Stimmengewirr.  
Und doch  
spür ich  
neben der  
Leere  
einen  
Funken  
Hoffnung  
in  
mir.

Manfred Chobot: **weihnachten 1942**

als ich zum ersten mal das  
tondokument jener ringsendung  
hörte –  
als der sprecher des groß-  
deutschen rundfunks  
die kameraden an allen fronten  
rief  
einen nach dem anderen  
wieder rief um zeugnis abzulegen  
sich funkverzerrte stimmen meldeten  
von Lappland bis Afrika  
vom Eismeer bis Kreta  
vom Ärmelkanal bis zum Schwarzen Meer  
von Leningrad bis Zakopane  
von der Riviera bis Stalingrad  
um einzustimmen  
einer nach dem anderen  
in das gemeinsam gesungene „deutsche“  
lied Stille Nacht Heilige Nacht  
obwohl mir weihnachten herzlich wenig bedeutet  
sind mir die tränen gekommen  
fast hätte ich mitgesungen  
und ich habe geweint um jeden einzelnen  
den dieses durchhaltespektakel das  
leben gekostet hat  
inszeniert vom fieber des größtenwahns  
von der gewissenlosigkeit vollstreckt  
singend verbluten sie  
an der illusion der zugehörigkeit  
im äther der propaganda  
noch 29 monate bis kriegsende

unfähig aufzustehen  
unfähig ein wort zu sagen  
noch 52 monate bis zu meiner geburt  
beim zweiten hören des tondokuments  
jener ringsendung  
bluteten meine augen  
WUT

Klaus-Dieter Wirth: **Mitten im Leben**

Sirenengeheul ...  
Ach ja! Sonnabend, 12 Uhr Mittag.  
eine Amsel  
hebt den Kopf  
in ihren Frühling.  
Nur kurz die Augen schließen!

Aufgeschreckt greife ich – wie von Mama eingetrichtert – sofort nach meinem kleinen Kissen mit den wenigen Wertsachen der Familie: amtliche Papiere, drei Fotos, ein paar Feldbriefe, etwas Schmuck. Und schon ist da dieses Klacken im Volksempfänger: „Goebbels läuft auf Klumpen“ – akute Luftgefahr! Wir stürzen zur Treppe, laufen aus dem Haus, stolpern zum nächsten Bunker. Gerade noch rechtzeitig! Schon verriegeln die beiden alten Luftschutzhelfer die schweren Türen mit den eisernen Bügeln hinter uns. Im fahlen Notlicht nur bleiche Gesichter. Kaum Platz zum Stehen. Augen suchen sich, gerötet, weit aufgerissen, müde verengt. Und schon die ersten Einschläge! Ziemlich fern noch. Doch die Erde zittert. Bald bebt auch der Beton. Ein erstes Vaterunser! Leise, ansteckend. Immer lauter die Worte. Auch ich weiß schon, wie es geht, bete brav mit. Explosionen, jetzt in rascher Folge, näher und näher. Es wummert, wuchtet, dröhnt und kracht. Der Bunker schwankt, scheint sich zu heben. Ein Albtraum aus den Trümmern des Gebets, aus Wimmern, aus Keuchen ...*und vergib uns unsere Schuld...* Mörtel rieselt von der Decke. Die Luft wird knapper. Es staubt. Dennoch schimmert Schweiß auf den Stirnen. Tränen rinnen. Strenger der Geruch nach Mensch, nach Angst. Einschläge, hier und da, oben und unten. Es bröckelt und rumst, es stöhnt und jammert. Hände gepresst auf die Trommelfelle ...*denn Dein ist das Reich...* Zum wievielten Mal? Aus einem Mund. Bomben, Bersten, Beten, Bangen. Volltreffer!? ... Ein kurzes Flackern. Es ist dunkel. Totenstille ...*und in Ewigkeit, Amen...*

Nur ganz zögerlich flammt eine Kerze auf. Endlich – nach siebzig Jahren – öffnet sich die Tür.

Sonnenaufgang  
am späten Nachmittag  
mitten im Leben

Sylvia Treudl: **mitten in meinem schönen grätzl**

mitten in meinem schönen grätzl  
scheint freundlich die sonne

türoffen grüßt ein friseurladen  
winkt mir ein buntes tuch  
lässig hingebreitet über die lehne des stuhls  
wien im vormärz ...

: dieselbe szene am just selben februarstag  
in kiew, in charkiw, odessa  
: und dann  
: nicht mehr  
tücher sind bunt nun vom blut

trinken die  
weltanzünder noch immer  
krimsekt?  
hat er die farbe gewechselt  
pumpt er jetzt warm & rot  
in die kelche?  
lachen die mörder in ihren palästen?

wie viel mut hätte ich anzubieten?  
wie weit würde ich gehen  
wie sehr mich verlassen  
auf die idee, die sich brüstet  
:damalshätt ich mich wohl angetan mit einem  
großmuttererbe aus jüdischem bestand?

viel zu leicht  
so hingesagt  
& noch vielmehr zu leicht  
sich zu verlassen  
aufs „nie wieder krieg“  
im langen, satten frieden  
hier

wie weit reichte mein mut  
wenn er stünd auf der probe?  
würd ich mich trauen wie jene  
die sich den panzern stellen  
mit nicht viel mehr ausgestattet  
als ihrem leben?

welt-plätze *deshimmlischen friedens*  
womissionenaufraupenkettten  
*manövrieren*bedeuten den tod  
: auch den jeder moral  
krieg bricht nicht aus wie ein wildes tier  
das trickreich den käfig verlässt  
krieg wird gemacht  
& gewollt, finanziert.

Ingrid Streicher: **O lass uns reden, Herr, von Hoffnung, nicht vom Krieg!**

Wie ist das möglich, dass der Frühling kommt,  
die ersten grünen Spitzen durch die Erde dringen,  
am Morgen auch schon manchmal Vögel singen,  
und dann ein Schuss, ein Knall, alles zerstört?

Wie ist es möglich, dass die Kinder laufen,  
vergnügt und froh das Feld entlang, den Wald?  
Dass Sonnenschein schon gold'ne Kringel malt –  
und dann Ruinen brennen in den Städten?

Dass Menschen blutend fallen, sterben,  
weil andere sie niedermetzeln, hart und wild,  
und dass du weinen musst, weil dieses Bild  
so traurig ist und so entsetzlich falsch ...

Wie können auf der Welt, die Frieden liebt,  
und die versprach, nie wieder Krieg zu wollen,  
Sirenen heulen und Kanonendonner grollen;  
wie kann das sein?

Gibt es noch Hoffnung für uns alle,  
oder wird dies jetzt unser Ende sein? –  
Herr, lass uns reden miteinander;  
Vertrauen lindern diese Höllenpein.

Axel Karner: **gwolt**

es wead noch  
vül  
schiacha sein

se weand da  
ols lebendiga  
de haut obziagn  
aus de zähnd  
stana brechn  
und mitn fleisch  
ziagl brennen

noacha east  
treibns di in kotta  
und tuand da  
liab

## Judith Moser: **Der Oswald muss das nicht mehr erleben**

„Ich bin nur froh, dass der Oswald das nicht mehr erleben muss“, höre ich sie sagen. Natürlich sagt sie das nicht wirklich. Meine Großmutter ist vor drei Jahren gestorben. Sie hat das immer gesagt, wenn wir über etwas geredet haben, das ihr nicht gefallen hat und ihrem Mann schon gar nicht gefallen hätte. Die Scheidung ihres Enkels zum Beispiel, das wäre für den Oswald schrecklich gewesen.

Er war ein tiefgläubiger, sehr katholischer Mensch. Jeden Abend um punkt acht Uhr haben die beiden miteinander den Rosenkranz gebetet. Auch das Mittagsgebet hat für mich beeindruckend lange gedauert.

Ich habe die Religiosität meines Großvaters erst spät verstanden. Er war überzeugt davon, dass ihn die „Himmelmutter“ gerettet hat. Damals, in seinem Kriegseinsatz und in seinen Jahren in der Gefangenschaft.

Der Kriegseinsatz. Ein 19-Jähriger, der aussieht wie ein Kind, dieses Bild meines Großvaters hat sich mir eingeprägt. Der Schauplatz ist derselbe, von dem auch jetzt wieder geredet wird. Ukraine, Krim, habe ich in Erinnerung. In der Nähe von Odessa ist der Oswald verwundet worden. Ein Streifschuss am Hals. Unglaubliches Glück. Ein zweites Mal entgeht er dem Tod nur knapp, diesmal in Gefangenschaft.

Die Himmelmutter hat ihn gerettet. Wenn er davon überzeugt war, dann muss es so gewesen sein.

Mein Vater hat mir erzählt, dass er als Kind einmal gefragt hat, wie viele Menschen der Vater in diesem Krieg wohl erschossen hat. Der Oswald, mein Großvater, hat als Antwort zu weinen begonnen und sich umgedreht. Mehr haben die beiden nicht mehr über diese Frage reden müssen.

Es kann keine Sieger geben. Menschen, die in einem Krieg kämpfen, sind immer Verlierer.

Ich bin nur froh, dass der Oswald das nicht mehr erleben muss. Ich denke, ich würde mit ihm weinen bei den Nachrichten, die uns in diesen Tagen erreichen.

## Georg Biron: **Public Relations**

Jetzt sind wir internationalen TV- und Presseleute endlich dort, wo wir hingehören. Auf einem kleinen Hügel mit freiem Blick auf das Krankenhaus. Der eigens aus New York angereiste P.R.-Agent geht unruhig auf und ab und denkt angestrengt über die Situation nach. Er hält ein Handfunkgerät in seiner Rechten.

„Sind Sie bereit?“, flüstert er uns zu.

Die Presseleute nicken erwartungsvoll.

„Ich sage Ihnen, wann Sie filmen und fotografieren dürfen, okay?“, sagt er fast akzentfrei.

„Das ist zu Ihrer eigenen Sicherheit. Wenn Sie sich nicht dran halten, dann wird das ganze Material beschlagnahmt. Und zwar das Material von Ihnen allen.“

Er nimmt das Handfunkgerät in Betrieb und singt in sein Gerät: „Rock’n’Roll!“

Im Raum im zweiten Stock des Krankenhauses, in dem die tschetschenischen Söldner ein MG aufgebaut haben, kommt sein Funkspruch an. Dort wird jetzt gerockt. Der eine Söldner schießt mit zusammengeschlagenen Zähnen aus dem Fenster, der zweite füttert das MG mit dem Patronengurt. Sie geben lange und kurze Feuerstöße auf die serbischen Stellungen ab und schießen auch ein paar Raketen rüber. Der P.R.-Agent schaut durch sein Fernglas. Bei den serbischen Stellungen steigt Rauch auf. Dann hören die Söldner blitzschnell auf und packen zusammen. Jetzt gibt der P.R.-Agent den aufgeregten Presseleuten mit der Hand ein Signal und schreit: „Und ... Action!“

Die Serben erwidern das Feuer. Es wird gefilmt und fotografiert. Ich höre die Granaten heulen und gehe in Deckung. Ich habe keine Angst, das alles kommt mir nicht real vor. Das ist nur ein schräger Traum. Ich schaue in einen Abgrund, und der Abgrund schaut in mich hinein. Ein Journalist stellt sich für seinen Kameramann in Position. Im Hintergrund kann man sehen, wie das Krankenhaus beschossen wird. Weißer Rauch steigt auf.

„Mit unglaublicher Brutalität wird ein kleines Krankenhaus in Kroatien von serbischen Truppen unter Beschuss genommen“, schreit der Journalist vor der Kamera in sein Mikrofon. „Ein Krankenhaus, in dem Hunderte von verletzten Zivilisten liegen, ist Ziel der Aggression.“

Ich filme: den Beschuss des Krankenhauses.

Zwei Krankenschwestern springen aus einem Fenster. Man hört die Schreie der Verwundeten. Und das Pfeifen von Granaten. Die beiden Söldner wollen beim Seiteneingang geduckt Reißaus nehmen, als eine Granate genau dort trifft. Die beiden werden zur Seite geschleudert und haben es hinter sich gebracht. Schwarzer Rauch überall. Und dann auf einmal wieder Stille. Nur ein paar Schreie aus dem Krankenhaus sind noch zu hören. Und vereinzelt Gewehrschüsse.

Ich filme den P.R.-Agenten heimlich. Er beobachtet, wie die Presseleute aufgeregt in den Bus springen, Adrenalin in jedem Organ, sie plappern laut und mehrsprachig durcheinander. Eine französische Journalistin spuckt im Vorbeigehen auf die Schuhe des kroatischen P.R.-Agenten und sagt zu ihm kalt: „Die internationale Presse bedankt sich für dieses Blutbad!“

## Alexander Pechmann: **Der Vater der Lüge**

Der Vater der Lüge  
sitzt auf seinem Thron aus Scheiße  
und sagt, sein Thron sei aus Gold.

Der letzte Soldat sitzt einsam  
auf einer Treppe und weint,  
umringt von alten Frauen und Kindern.  
„Was willst du hier“, fragt eine Alte,  
„Wer schickt dich hierher,  
um zu sterben?“

„Der Vater der Lüge.  
Der ist ein Mörder von Anfang an  
und steht nicht in der Wahrheit,  
denn die Wahrheit ist nicht in ihm.  
Wir aber kauften sein Gold.“